

Text: Berthold Engel

4

Tage
in Niedernhausen

Ein mehr oder weniger ernst gemeinter Bericht

von den ersten sechs Runden der Bundesligasaison 2022

„Drei Tage in Quiberon“ ist der Titel eines sehr sehenswerten Films über eine schwer-mütige Episode aus dem bekanntlich oft nicht ganz einfachen Leben der Filmschauspielerin Romy Schneider, der zuletzt aber mit einer überraschenden Wendung ins Positive auffällt. In dem vorliegenden Bericht „Vier Tage in Niedernhausen“ geht es dagegen eher nicht um die allerletzten Fragen des menschlichen Daseins wie bei unserer Sisi, sondern nur um Schlemms und Strafkontras und ähnliche vergleichsweise banale Angelegenheiten; aber auch hier gibt es schwierige Situationen zu bestaunen, die sich ab und zu (wenn auch nicht immer) unerwartet positiv auflösen

Wegen Termenschwierigkeiten, die auch nach über zwei Jahren immer noch diesem unsäglichen Virus geschuldet sind, hat der Deutsche Bridge-Verband in der Bundesligasaison 2022 erstmals die ersten beiden Wochenenden, an denen traditionellerweise die ersten sechs der neun Runden gespielt werden, zusammengefasst und somit diese sechs Runden unter Ausnutzung von Christi Himmelfahrt und dem sich dadurch ergebenden Brückentag an vier aufeinanderfolgenden Tagen an dem inzwischen schon irgendwie ein bisschen gewohnten Austragungsort Niedernhausen angesetzt. Das führte nicht ganz unerwarteter Weise bei einigen Teams zu gewissen Aufstellungsproblemen, weil nicht alle sechs Spieler an allen vier Tagen zur Verfügung standen, mit der Folge, dass einige „Vollzeit-Teilnehmer“ ein recht anstrengendes Programm hatten. Aber die allermeisten Bridgespieler spielen ja nicht nur gerne Bridge, sondern auch gerne viel Bridge und noch lieber noch mehr Bridge, so dass wohl alle oder mindestens fast

alle Teams ziemlich gut mit diesem ungewohnten Zeitplan zurechtkamen.

An den vier Tagen gab es, wie man gerade bei computergeteilten Händen immer wieder erfreut feststellen kann, nur wenige langweilige und viele interessante Austeilungen; und so lädt der Bericht-erstatte die Leserinnen und Leser des Bridge Magazins wie immer ein, zwei der abwechslungsreichsten Spiele aus diesen vier Tagen sozusagen selbst mitzuspielen, indem sie sich für die Dauer der Lektüre des Artikels im Geiste selbst auf die Plätze der Spieler setzen; einmal, um sich über die Irrungen und Wirrungen zu amüsieren, in denen sich auch Bundesligaspieler immer wieder verfangen, und zum anderen vielleicht auch ein bisschen, um aus den geschilderten Vorfällen die eine oder andere Erkenntnis mitzunehmen, die bei der eigenen Spielerei hin und wieder hilfreich sein könnte.

IN DER BUNDESLIGA WERDEN KEINE ERBSEN GEZÄHLT

Inzwischen ist es also Freitagnachmittag geworden; wir spielen schon die dritte der sechs Runden und sind dort bei Board 4 angelangt. Auf West nehmen wir als Teiler in beiderseitiger Gefahr das folgende nach Figurenpunkten nur durchschnittlich starke, aber trotzdem ganz interessante Blatt auf:

West:

♠ A62

♥

♦ AD7543

♣ 7643

Ja, der Bericht-erstatte bewegt sich sicher genug im Zahlenraum von eins bis zwanzig, um schnell und fehlerfrei ermitteln zu können, dass wir nicht die zwölf Figurenpunkte haben, die landläufig für eine seriöse Eröffnung veranschlagt werden. Aber dennoch werden Sie in der Bundesliga wenige bis gar keine Spielerinnen und Spieler finden, die ein solches Blatt nicht ohne jedes Zögern mit 1♦ eröffnen, wenn sie in erster Hand sind und deshalb nicht daran gehindert werden können; und das nicht nur in Nichtgefahr, sondern auch in Gefahr. Man hat eine interessante Verteilung, man hat ziemlich viele Asses, die bei der herkömmlichen 4-3-2-1-Punkte-zählung etwas unterbewertet sind, und man hat vor allem eine ziemlich gute Farbe zum Eröffnen. Wenn einem so viel Gutes wird beschert ... nein, im Bridge Magazin folgt auf diesen Anfang natürlich keine Werbung für ein früher mal ziemlich beliebtes alkoholisches Erzeugnis aus dem schönen Rudesheim am Rhein; es folgt vielmehr die vom Bericht-erstatte immer mal wieder gern wiederholte Empfehlung, dass wir es beim Bridge nicht unbedingt übertreiben sollten mit beamtenhafter Erbsen- bzw. Punkte-Zählerei, jedenfalls dann nicht, wenn unser Blatt andere Qualitäten hat.

Der linke Gegner mischt sich nach unserer 1♦-Eröffnung nicht ganz überraschend mit 1♥ in die Reizung ein, worauf unser Partner mit einem grünen Passe-Kärtchen reagiert. Das kann nun bekanntlich zweierlei ganz Unterschiedliches bedeuten: Entweder ist unser Partner einfach zu schwach, um sich aus eigener Kraft an der Reizung beteiligen zu können. Oder aber er hofft auf ein Wiederbelebungs-kontra von uns, weil er gerne 1♥ im Kontra spielen möchte. Und wenn sich der Partner,

wie es in der deutschen Bridge-Bundesliga bekanntlich seit langem üblich ist, hinter einem Screen versteckt, kann man diese beiden Konstellationen vorläufig auf keinen Fall unterscheiden, auch nicht anhand des Gesichtsausdrucks des Partners oder an seiner Körpersprache, die sein mehr oder weniger gesteigertes Interesse an der Entwicklung der Dinge verraten könnte. Aber wollen wir überhaupt 1♥ im Kontra spielen, falls es unser oft ein bisschen sehr blutdürstiger Partner denn wollen sollte? Dafür hat man doch eigentlich nicht eröffnet. Falls der rechte Gegner passt, sollte man deshalb die Reizung mit diesem speziellen Blatt wohl eher nicht mit einem Kontra wiederbeleben, sondern besser mit einem 2♦-Gebot (oder eventuell vielleicht auch mit einem 2♣-Gebot). Der rechte Gegner enthebt uns allerdings dankenswerterweise der Notwendigkeit, eine solche Entscheidung treffen zu müssen, die oft zu sehr emotionalen Post-Mortem-Debatten mit unserem Partner führt, indem er 1♠ bietet. Jetzt könnten wir natürlich trotzdem mit den Unterfarben irgendwie weiter im Geschäft bleiben; aber erst mal sollten wir es unbedingt vorziehen, durch wohlabgewogenes Passen der Welt und vor allem unserem Partner zu zeigen, dass unsere 1♦-Eröffnung, vorsichtig ausgedrückt, nicht unbedingt von der allerstärksten Sorte war.

Bis dahin war die Reizung noch ziemlich einfach und übersichtlich, aber das bleibt nicht lange so, denn der linke Gegner findet plötzlich ein 2♦-Gebot. Was will uns der Dichter um Himmels Willen damit sagen? Ist diese Ansage etwa natürlich gemeint, trotz unserer 1♦-Eröffnung? Oder ist das ein Cuebid, also eine starke Pikhhebung, weil er sich zu stark fühlt für ein schlichtes 2♣-Gebot? Oder hat er einfach viele Punkte und fragt mit dem 2♦-Gebot seinen Partner nach einem Karostopper, weil er 3SA spielen möchte, wenn sein Partner etwas in Karo hat? Wären Sie da mit Ihrem Lieblingspartner auf derselben Wellenlänge? Das vielleicht doch ein wenig kreative 2♦-Gebot kommt durch den Screen zusammen mit einem Kontra unseres Partners. Der rechte Gegner alertiert etwas unschlüssig das 2♦-Gebot seines Partners, aber auf unseren fragenden Blick zuckt er mit dem Schultern. Ihm ist das Ganze ein bisschen rätselhaft – na ja, da sind wir immerhin nicht ganz allein mit unserer Ratlosigkeit. Sicherheitshalber

alertieren wir auch mal das Kontra unserer Partners und erklären auf Nachfrage, dass er, was wir schon vermutet hatten, 1♥ im Kontra spielen wollte. Ein solches in der zweiten Bietrunde abgegebenes, quasi nachgeholtes Strafkontra bezieht sich nicht auf die aktuell gereizte zweite Farbe des Gegners, sondern auf die von ihm in der ersten Bietrunde gereizte Farbe; die Begründung dafür besteht darin, dass man in der ersten Bietrunde ja kein Strafkontra auf die dort gereizte Farbe abgeben konnte, weil ein Kontra in dieser Situation negativ gewesen wäre.

DAS SELTEN BENUTZTE BIETKÄRTCHEN KOMMT ZUM EINSATZ

Nach einigem Bedenken wühlt unser rechter Gegner in den selten benutzten Ecken seiner Bidding Box herum und fördert schließlich ein Rekontra-Kärtchen zutage. Auf unseren fragenden Blick hin murmelt er etwas von „Punkte, stark“. Na ja, offensichtlich wird das in 3SA enden, unser Partner wird Karo ausspielen, weil wir diese Farbe trotz unserer bescheidenen zehn Figurenpunkte so mutig eröffnet haben, und dann wollen wir doch mal sehen, ob diese Jungs mit ihrem 3SA-Kontrakt so richtig glücklich werden! Wir finden, dass es irgendwie gut läuft, und so sind wir mit uns und mit der Welt zufrieden.

Mittlerweile dringen allerdings von der anderen Seite des Screens so merkwürdige Geräusche herüber, fast so, als würden die dort abgegebenen Gebote schon wieder zurück in die Bidding Boxes gesteckt. Und tatsächlich, da kommt der halbleere Schlitten unter dem Screen zurück: Die Reizung ist ganz unvermittelt und ganz unvermutet zu einem plötzlichen Ende gekommen. Aber was bedeutet das jetzt ganz konkret? Wir müssen erst mal etwas verwirrt die Reizung rekonstruieren. Ja doch, der linke Gegner spielt 2♦ im Rekontra in Gefahr, und wir haben AD7543 in Karo dagegen und dazu noch ein Ass, und unser Partner wollte den Gegner mal in 1♥ strafkontrieren; dafür muss er auch noch das eine oder andere in der Hand haben, das beim Gegenspiel helfen sollte. Das sieht doch ganz danach aus, als würde sich da so etwas wie ein „Kettensägenmassaker 2.0“ anbahnen! Ein rekontrierter Faller in Gefahr macht 400, zwei davon

bringen schon 1000; aus Höflichkeit und um sachliche Professionalität zu demonstrieren, bemühen wir uns angestrengt darum, dass man uns die Vorfreude auf den fetten IMP-Gewinn nicht allzu deutlich ansieht. Allerdings, diese beiden Jungs, gegen die wir da gerade spielen, sind vor ein paar Jahren mal Europameister geworden, zwar bei den Junioren und nicht bei den Erwachsenen, aber immerhin; sollten die nicht eigentlich wissen, was sie tun? Aber schnell verschrecken wir solche destruktiven Gedanken und warten gespannt und voller Erwartung auf das Ausspiel und auf den Dummy.

Und so sah dann schließlich die gesamte Verteilung aus (Teiler West, alle in Gefahr):

Teiler: W, Gefahr: alle

		♠ B	
		♥ AD963	
		♦ B9862	
		♣ B2	
♠ A62			♠ 8754
♥			♥ K108752
♦ AD7543			♦ K
♣ 7643			♣ 108
			♠ KD1093
			♥ B4
			♦ 10
			♣ AKD95

Wenn unser Partner ein Hellseher gewesen wäre oder wenn er die Verteilung gekannt hätte, hätte er Cœur angegriffen. Dann hätten wir stechen können und ihn mit dem Trumpf-König sofort noch mal für einen zweiten Schnapper einspielen können. Ja, dann wäre 2♦ im Rekontra von Nord einmal gefallen. Nach jedem normalen Angriff ist der Kontrakt dagegen nicht mehr zu schlagen. Und so schrieben sich Nord/Süd den seltenen Score von +760 auf: für 2♦ im Rekontra in Gefahr genau erfüllt. So, jetzt wissen Sie also, wieviel Punkte es für dieses Ergebnis gibt; ob Ihnen diese Information irgendwann mal nützlich sein wird, ist allerdings eine andere Frage; der Berichtstatter hat jedenfalls noch nie 2♦ im Rekontra erfüllen dürfen; allerdings hat er andererseits diesen exotischen Kontrakt auch noch nie erfüllen lassen. War das jetzt clever und abgezockt vorgebracht von den beiden zweifelsfrei mehr als talentierten Junioren-Europameistern? Oder wussten sie in diesem Fall (natürlich ausnahmsweise) mal doch nicht so →

genau, was sie taten, und fielen einfach in einer auch für sie unklaren Situation glücklich auf die Füße? Der Berichterstatter ist sich da nicht so ganz sicher; er lässt diese Frage deshalb lieber auf sich beruhen und zieht es vor, als Kontrast zu den geschilderten Vorfällen auch noch seine eigenen, ganz anderen und doch erstaunliche Parallelen aufweisenden Erlebnisse mit dieser unfallträchtigen Verteilung zu erzählen.

Der Berichterstatter saß auf Süd und die Reizung begann an seinem Tisch ebenfalls mit einer 1♦-Eröffnung seines linken Gegners und einer 1♥-Zwischenreizung seines Partners. Sein rechter Gegner träumte allerdings nicht davon, 1♥ im Kontra zu spielen, sondern bot 1♠, vielleicht tatsächlich die etwas realistischere Option; dass die drei anderen Spieler am Tisch alle drei damit einverstanden sind, 1♥ im Kontra zu spielen, ist doch eher nicht so wahrscheinlich. Dem Berichterstatter fiel auf das unverschämte 1♠-Gebot, das ihm seine wichtigste Farbe einfach so wegreizte, nichts besseres ein, als seine starke Hand erst mal durch ein Kontra zu zeigen. Der Eröffner gab daraufhin ein Support-Rekontra ab, das einen 3er-Anschluss in Pik zeigte; das ist natürlich in gewisser Weise die konsequente Reaktion, wenn man nun einmal meint, eine Eröffnung zu haben; aber vielleicht wäre es mit immerhin nur zehn Figurenpunkten doch vernünftiger gewesen, erst mal zu passen. Nach einem Passe von Nord hatte Ost die seltene Gelegenheit, 1♠ im Rekontra zu spielen, was ihn wahrscheinlich die Kleinigkeit von 2200 Punkten gekostet hätte; er zog es aber weise vor, sich in 1SA zu retten. Der Berichterstatter war den Organisatoren dankbar dafür, dass sie ihm auch noch eine zweite Kontrarkarte in seine Bidding Box gepackt hatten, und er versäumte nicht die Gelegenheit, dieses knallrote Kärtchen mit Nachdruck auf den Screenschlitten zu praktizieren, direkt neben seinen Zwilling aus der ersten Bietrunde; vielleicht etwas einfalllos und monoton, dieses dauernde Kontrieren, aber dem Berichterstatter gefiel die Reizung immer besser. Sein linker Gegner traf daraufhin die nächste gute Entscheidung, indem er sich aus 1SA im Kontra, was 1100 gekostet hätte, in 2♦ im Kontra rettete, was nur noch 800 kostete, womit man schon fast in der Nähe des normalen Scores von 600 oder 630 angekommen war, der bei 3SA herausgekomm-

men wäre, wo die Reizung uns ohne die unternehmungslustigen Gebote von Ost und West wohl hingeführt hätte.

DIE IMP-TABELLE UND IHRE UNWÄGBARKEITEN

Der Berichterstatter spielte also auf diesem Board, ganz genauso wie die Junioren-Europameister, einen 2♦-Kontrakt und er erzielte auch ganz genau dieselben acht Stiche. Während aber Florian Alter und Lauritz Streck für ihre erfolgreichen Bemühungen, ihren eigenen rekontrierten Kontrakt zu erfüllen, nur 760 Punkte bekamen, erhielten der Berichterstatter und sein Partner für drei kontriierte Faller in Gefahr 800 Punkte. Das war vielleicht ein bisschen ungerecht, es war allerdings auch nur ein irrelevanter Erfolg, denn abgerechnet mit den in beiden Fällen im anderen Raum in einem Treffkontrakt erzielten 130 Punkten brachten die beiden Scores (+760 und +800) genau dieselben zwölf IMPs für die Guten; soviel zu den Unwägbarkeiten der IMP-Tabelle.

Und ansonsten? Zwölf von fünfzig Nord/Süd-Paaren reizten vorbildlich 3SA, ganz wie es der Computer befiehlt, und erfüllten mit oder ohne Überstich. Elf Nord/Süd-Paare erzielten sogar ein noch besseres Ergebnis, entweder weil sie in irgendeinem Kontrakt kontriiert wurden und erfüllten (wie zum Beispiel Florian und Lauritz) oder weil sie den Gegner kontriierten und oft genug schlugen (wie zum Beispiel der Berichterstatter und sein Partner). Volle achtzehn Nord/Süd-Paare waren dagegen weniger erfolgreich, als es objektiv zu erwarten war, entweder, weil sie nur einen Teilkontrakt reizten, oder weil sie den Gegner nicht oft genug schlugen oder trotz ihrer klaren Punktemehrheit Friedensnobelpreis-verdächtig nicht kontriierten. Und neun Nord/Süd-Paare mussten sogar mit einem negativen Score vorliebnehmen, weil sie wegen der schlechten Verteilung der Cœurfarbe den von ihnen angesagten Kontrakt nicht erfüllen konnten (in den meisten Fällen handelte es sich dabei natürlich um einen Cœurkontrakt). Im Durchschnitt schnitten die Nord/Süd-Paare also alles in allem ziemlich schlecht ab, wenn man den vom Computer propagierten Par-Score von +600 für Nord/Süd als Referenz nimmt; vielleicht oder

sogar wahrscheinlich auch deswegen, weil die allermeisten Westspieler mit einer von den Figurenpunkten her etwas unterwertigen 1♦-Eröffnung ihre Kreise mindestens genauso frech störten wie die römischen Soldaten die Kreise von Archimedes.

Und was wäre dann also die Moral von der Geschichte? Vielleicht kann man es so ausdrücken: Schwache Eröffnungen, wie hier die 1♦-Eröffnung von West mit gerade mal zehn Figurenpunkten, machen „on the long run“ dem Gegner das Leben eher schwerer und sind deshalb „on the long run“ durchaus zu empfehlen. „But on the long run we are all dead“, wie John Maynard Keynes bekanntlich schon lange vor dem Berichterstatter herausgefunden hat; und im Einzelfall können schwache Eröffnungen auch mal ganz schön nach hinten losgehen. Aber alles in allem bleibt es doch richtig: Bridge is a bidders game!

NACH ZIEMLICH SCHWACH FOLGT JETZT SEHR STARK

And now for something completely different: Jetzt kommen wir zur Abwechslung zu einer sehr starken Eröffnung. In der sechsten und damit für dieses verlängerte Wochenende letzten Runde, also nach inzwischen dreieinhalb Tagen mehr oder weniger konzentriert absolviertem anstrengendem Kampfgeschehen, nimmt man, wieder auf Board 4 und wieder auf West als Teiler, das folgende starke Blatt auf:

West:

♠ KB1064
♥ AK
♦ A952
♣ A2

Weil wir kein Starkes-Treff-System spielen, eröffnen wir die Hand relativ bescheiden mit 1♠. Unser Partner erfreut uns mit einer 3♣-Bergen-Hebung, die genau 6-9 Figurenpunkte verspricht und mindestens vier Trümpfe Anschluss in Pik. Im Vollspiel wollen wir damit natürlich auf jeden Fall sein. Aber wie steht es mit höheren Zielen? Wenn wir wollen, können wir den Partner mit 3♦ nach Maximum oder Minimum fragen. Also gut, das kostet ja nichts. Okay, er zeigt mit 3♥ Maximum, also wahrscheinlich acht oder neun Figurenpunkte und/oder ein paar Verteilungswerte.

Haben wir jetzt Schlemminteresse?

Sobald Sie sich dazu eine Meinung gebildet haben, wollen wir, bevor wir zur Auflösung kommen, erst mal annehmen, dass uns das Blatt für eine 1♠-Eröffnung doch ein bisschen zu stark gewesen ist und dass wir deshalb mit 2SA eröffnet haben. Das zeigt in unserem System zwar eigentlich 20-21 Figurenpunkte und wir finden auch bei mehrmaligem Nachzählen nicht mehr als neunzehn davon in unseren dreizehn Karten, aber die Fünferlänge in Pik und die guten Kontrollen sollten dieses minimale Defizit doch wohl mehr als ausgleichen (meinen jedenfalls geborene Optimisten, wozu wir uns im Augenblick mal rechnen wollen). Unser Partner findet daraufhin ein 3♦-Gebot, das mindestens fünf Cœurkarten verspricht, und dann zeigt er, nachdem wir den Transfer ausgeführt haben, etwas überraschend mit einem 3♠-Gebot auch noch vier Pikkarten. Trotz unseres ursprünglichen Punktedefizits haben wir dank des überragenden Anschlusses in gleich allen beiden Farben unseres Partners jetzt plötzlich ein

enorm starkes Blatt, sodass wir uns auf dem Weg zu dem wahrscheinlichen 4♠-Endkontrakt „en passant“ (wie die Schachspieler sagen, also „im Vorübergehen“) zu einem 4♣-Cuebid hinreißen lassen. Und siehe da, unser ansonsten doch meistens eher störrischer und/oder verwirrter Partner versteht nicht nur offensichtlich unser komplexes Gebot, nein, er kooperiert auch noch, was wir schon gar nicht zu hoffen gewagt haben, mit einem 4♦-Cuebid! Er hat also nicht nur eine Kontrolle in Karo, die wir gut gebrauchen können (entweder den König oder ein Single), sondern auch eine allgemeine Blattstärke, die gegenüber einer 20-21 Punkte starken, ausgeglichen verteilten Hand an einem sehr guten Tag vielleicht für einen Schlemm reichen könnte. Und heute ist doch ein sehr guter Tag! Ja, ich bin ziemlich überzeugt davon: Wenn die Reizung so angefangen hätte, hätten wir alle einen ganz starken Schlemmgeruch in der Nase gehabt. Okay, so oder so, Schlemm oder nicht Schlemm, das ist hier also mal wieder die Mutter aller Fragen. Bilden Sie sich

bitte schon mal eine Meinung dazu! Aber dann wollen wir erst mal Hamlet oder sonst jemand über diese immer wieder mehr oder weniger unlösbare existential-philosophische Fragestellung nachgrübeln lassen; eher praktisch orientierte kleinere Geister wie wir sollten sich inzwischen erst mal etwas ganz anderem zuwenden, nämlich einem weniger metaphysischen, eher handfesten Gegenspielproblem.

Nach einer nichtssagenden Reizung

spielen wir gegen einen offensichtlich ziemlich normalen und langweiligen 4♠-Kontrakt ziemlich normal und langweilig mit folgender Hand

Nord:

♠ A
♥ 1098432
♦ DB7
♣ DB10

die ♣D aus, woraufhin wir den folgenden Dummy zu sehen bekommen: →

PBDC BRIDGE REISEN SEIT 1985!
Nikolas Bausback & Hans-Hermann Gwinner



Bridge im Tessin in Ascona vom 16. - 29./30. Oktober 2022

zum 38. Mal!

Das Vier-Sterne-Hotel liegt auf dem legendären Monte Verità. Es bietet eine fantastische Aussicht auf Lago Maggiore und die umliegenden Berge. Die Piazza, das Schmuckstück von Ascona, erreicht man zu Fuß in ca. acht Minuten.

Die Golfplätze von Ascona und Losone sind in nur 5 Minuten vom Hotel erreichbar. Weitere 11 Plätze sind in der näheren Umgebung.

5mal pro Woche **Bridgeunterricht** mit **Nikolas Bausback** und **Christian Fröhner**
Turnierauswertung mit Bridgemate und duplizierten Boards
Beheiztes Gartenschwimmbad, Whirlpool, Sauna

Spezialpreis (für 13 Übernachtungen)
inkl. **Empfangscocktail, Frühstücksbüfett, Abendmenü, Asconabüfett, Gala-Diner natürlich sämtlicher Bridgearrangements**

Informationen und Anmeldung:

www.bausback.org

Nikolas Bausback
in den Rödern 32
64297 Darmstadt
06151 59 38 02
0170 201 32 35
nikolas@bausback.org

Preise (pro Person, 13 Tage)

	Doppelbelegung	Einzelbelegung
Kat. A (Seeseite):	CHF 1.955	DZ CHF 2.355
Kat. B (Seeseite):	CHF 1.755	EZ CHF 1.975
Kat. C (Waldseite):	CHF 1.495	DZ CHF 1.645

Auch eine Woche buchbar! vom 16. - 23.10. / 23. - 30.10.2022 1CHF = ca. 1€



Ost:

♠ D832
♥ DB765
♦ K6
♣ 96

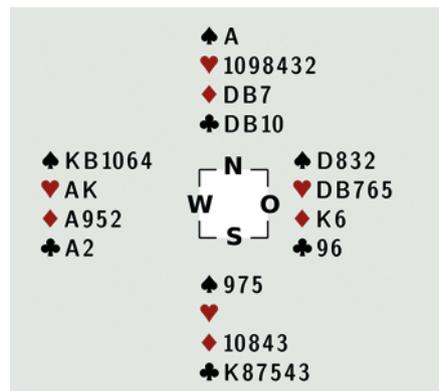
Unser Partner markiert niedrig, in unserem System also positiv, mit der ♣3, woraufhin der Alleinspieler mit dem ♣A gewinnt und die ♠4 nachspielt. Wir gewinnen diesen Stich erzwungenermaßen mit unserem blanken ♠A und spielen den ♣B nach, um anschließend, wenn wir bei Stich bleiben, auf die ♦D zu wechseln. Oder ist es besser, sofort auf Karo zu wechseln? Oder gibt es vielleicht noch eine ganz andere Idee? Wo könnten die vier Stiche für die Gegenspieler herkommen?

Nun, es ist natürlich verlockend, darauf zu spielen, dass wir außer einem Pikstich und einem Treffstich auch noch zwei Karostiche machen. Aber ist das realistisch? Der Alleinspieler hat gegenüber einem Partner, der in etwa das versprochen hat, was wir da tatsächlich am Dummy liegen sehen, zielstrebig und schnörkellos das Vollspiel angesagt. Damit unser Gegenspielplan mit den zwei Karostichen funktioniert, darf er aber in Pik nur vier Punkte, in Treff nur vier Punkte und in Karo gar keinen Punkt haben. Dann muss er aber unbedingt in Cœur die fehlenden sieben Punkte haben, also das ♥A und den ♥K. Ja, das mag vielleicht tatsächlich so sein; aber was nützt uns eigentlich diese Erkenntnis, dass der Alleinspieler ganz schön stark in Cœur sein sollte?

Na? Ja, ich glaube, eben ist es Ihnen klarge worden; denn wenn es selbst der Partner des Berichterstatters am Tisch im Eifer des Gefechts gemerkt hat, sollte es auch den Leserinnen und Lesern des Bridge Magazins in der Ruhe der heimischen Bibliothek auffallen: Wir selbst haben ein 6er-Cœur auf der Hand; am Tisch sehen wir außerdem ganz unübersehbar ein 5er-Cœur liegen; wenn der Alleinspieler wirklich das ♥A und den ♥K hat, also zwei Cœurkarten, dann hat der Partner, Moment mal, sechs plus fünf plus zwei und das Ergebnis von dreizehn abgezogen ... ja, dann hat der Partner doch genau null Cœurkarten! Denn so viel wissen wir auch noch nach dreieinhalb anstrengenden Tagen: Beim Bridge gibt es in Cœur, wie in jeder anderen Farbe auch, genau dreizehn Karten und keine mehr; daran hat nicht mal die von Olaf Scholz kürzlich ausgerufene Zeitenwende irgendetwas geändert. Und was

folgt daraus? Nun, selbst wenn die NATO dem Alleinspieler noch so viele schwere Verteidigungswaffen geliefert haben sollte, kann er diesen (übrigens keinesfalls völkerrechtswidrigen) Schnapp-Angriff nicht abwehren! Zu dieser ganzen Überlegung passt im Übrigen auch die Markierung unseres Partners: Als wir vor längerer Zeit mal gar nichts wirklich Wichtiges mehr zu diskutieren hatten, haben wir auch mal darüber gesprochen, dass wir in der Trumpffarbe unsere kleinen Karten nach dem Lavinthal-Prinzip zugeben wollen, wonach eine hohe Karte ein Signal für eine hohe Nebenfarbe ist und eine niedrige Karte Interesse an einer niedrigen Nebenfarbe zeigt; wenn also die ♠9 nicht zufälligerweise die niedrigste oder die einzige Trumpfkarte unseres Partners ist, könnte sie Interesse an einer Cœur-Fortsetzung signalisieren.

Wir spielen also sorgfältig die ♥2 nach, weil unsere niedrigste Cœurkarte bedeutet, dass der Partner uns nach dem Schnappen in der niedrigsten Farbe erreichen kann. Wie erwartet oder mindestens wie erhofft kann unser Partner nach unserem Wechsel auf Cœur tatsächlich stechen. Anschließend unterspielt er ohne Zögern seinen ♣K, sodass wir mit der ♣10 wieder an den Stich kommen; so bekommt unser Partner auch noch einen zweiten Cœur-schnapper. Das war am Anfang mal eine schlemmverdächtige Austeilung, und was ist am Ende das Ergebnis? Nicht einmal ein Vollspiel ist zu erfüllen! Ein bisschen absurd ist das schon irgendwie, was sich der Bridgegott oder, gendergerecht formuliert, die Bridgegöttin oder bei einer streng säkularen Betrachtungsweise einfach das für die Austeilungen verantwortliche Computerprogramm manchmal so einfallen lässt:



Bei uns am Tisch lief das Gegenspiel wie beschrieben, und als mein Partner die ♥2

auf den Tisch legte, zeigte der Alleinspieler, ohne sich lange damit aufzuhalten, eine kleine Karte vom Dummy bedienen zu lassen, sofort seine Hand vor mit der sehr selbstsicher vorgetragenen Bemerkung, dass er jetzt alle restlichen Stiche machen werde, weil er seine Verlierer in den Unterfarben alle ... Er konnte diesen Claim allerdings nicht zu Ende bringen, denn mein Partner und ich fielen ihm gleichzeitig mit mehr oder weniger höflichem Lächeln ins Wort und reklamierten unisono einen Faller in dem doch eher zurückhaltend gereizten 4♠-Kontrakt.

ALLWISSEND IST WIEDER MAL NUR DER COMPUTER

Aber der Alleinspieler hatte sich nichts vorzuwerfen: Sein Vollspielkontrakt war bei korrektem Gegenspiel nicht zu erfüllen. Und auch alle anderen Vollspiele sind zum Scheitern verurteilt: Die 4♥-Partie scheitert, genau wie die 4♠-Partie, am 6/0-Stand der Cœurs, während 3SA nicht geht, weil man das ♣A nicht oft genug ducken kann.

Folgerichtig sagt der allwissende Computer, dass das Ergebnis bei allwissender Reizung und bei allwissendem Gegenspiel und bei allwissendem Abspiel, also das, was die Experten in einer Anleihe bei der Golf-Terminologie das „Par“ oder das „Par-Resultat“ nennen, 140 für Nord/Süd ist; das kommt dabei raus, wenn das Nord/Süd-Paar einen Teilkontrakt in einer der beiden Oberfarben ansagt, und wenn dann das Ost/West-Paar alle seine vier möglichen Stiche mitnimmt. Aber stimmt das eigentlich wirklich? Können Ost/West nicht jeden Teilkontrakt in Oberfarbe mit 4♣ überbieten, weil sie doch in einem Treffkontrakt nur drei Verlierer haben, nämlich das ♣A sowie zwei Karostiche? Natürlich stimmt es, was der Computer behauptet; so ähnlich wie in der DDR die Partei immer recht hatte, hat im modernen Bridge der Computer immer recht. Denn so könnte das Gegenspiel in einem Treffkontrakt laufen (meint jedenfalls der Computer): ♦2 zum ♦K, ♦6 zum ♦A, Karo gestochen und dann Treff zum ♣A und Treff nach: Dann hat die Verteidigung die ersten vier Stiche und am Ende bekommt sie noch einen Pikstich, weil der Alleinspieler nur einen seiner beiden Pikverlierer stechen kann. Ost/West können also nur

2♣ erfüllen und keinesfalls einen optimistisch angesagten 4♣-Kontrakt.

EIN SEHR GUTER SCHLEMM – LEIDER NUR IN DER THEORIE

Ja, da haben Sie irgendwie schon recht, solche Analysen sind natürlich nur typischer Computerunfug. Die wirklich interessante Frage ist vielmehr diese: Ist der zur Debatte stehende 6♠-Schlemm bei alleiniger Ansicht der Nord/Süd-Karten gut oder schlecht? Nun ja, ohne Treffangriff ist er leicht gewonnen. Und bei Treffangriff? Dann nimmt man das ♣A, entblockiert die Cœurs, geht mit Karo zum Tisch und versucht, den Treffverlierer auf Cœur abzuwerfen; und das alles probiert man schlauerweise, bevor man zum ersten Mal die Trümpfe anfasst. Dieser ausgefeilte Spielplan funktioniert immer, wenn die Cœurs 3/3 stehen (und außerdem auch noch, wenn der rechte Gegner ein Cœur-Double hat und nicht mehr als eine der drei fehlenden kleinen Trumpfkarten). Wenn die Reizung insoweit uninformativ war, dass es kein klares Indiz für ein Trefausspiel gibt, ist 6♠ also, solange man nichts von der schlechten Verteilung der Cœurs weiß, ein sehr guter Schlemm. In der Theorie. In der Praxis fällt er dreimal. Soviel zum Unterschied zwischen Theorie und Praxis.

Und wie wurden nun die Damen und Herren Bundesligaspieler mit den diversen Aufgabenstellungen in der Reizung und im Gegenspiel fertig? 100 Punkte im Bidding Challenge gibt es von dem Berichterstatter für alle Paare, die trotz der zusammen nur 27 Figurenpunkte den guten 6♠-Kontrakt ausgereizt haben. Von den insgesamt fünfzig Paaren, die sich an diesen Blättern versuchen durften, schafften das immerhin zwölf Paare. Das konnte man vielleicht ungefähr erwarten; überraschend dagegen ist für den Berichterstatter die Verteilung auf die drei Bundesligen: Während in der Dritten Bundesliga immerhin acht von dreißig Paaren im Kleinschlemm landeten, waren es in der Zweiten Bundesliga nur drei von zehn Paaren, und in der Ersten Bundesliga landete nur ein einziges von zehn Paaren in diesem zwar ehrgeizigen, aber doch sehr aussichtsreichen Kontrakt. 60 Punkte vergibt der Berichterstatter für das mehr als solide, wenn auch auf den

ersten Blick etwas ambitionslos wirkende Vollspiel in Pik. Nicht überraschend wurde dieser Kontrakt von einer überzeugenden Zwei-Drittel-Mehrheit bevorzugt (nämlich von dreiunddreißig von fünfzig Paaren): In der Ersten Bundesliga von sechs von zehn Paaren, in der Zweiten Bundesliga von fünf von zehn Paaren, in der Dritten Bundesliga von zweiundzwanzig von dreißig Paaren.

Somit bleiben noch fünf Paare übrig, die keinen der beiden vernünftigen Kontrakte fanden, und das waren nicht etwa irgendwelche frisch aufgestiegenen, noch etwas nervösen Drittliga-Neulinge; nein, es handelt sich um fünf gestandene Paare aus den beiden oberen Ligen. Der Berichterstatter ist bekanntlich ein Gentleman und nennt als solcher natürlich keine Namen; aber im Zeitalter des Internets gibt es keine wirklichen Geheimnisse mehr (höchstens noch für Menschen wie Angela Merkel, für die das Internet immer noch Neuland ist). Die Homepage des Deutschen Bridge-Verbands ist da sehr offenherzig und informativ und zeichnet alle Vorfälle für die Ewigkeit auf, und das ganz ohne datenschutzrechtliche Skrupel, sondern mit expliziter namentlicher Nennung aller Beteiligten. Immerhin noch 50 Punkte gibt es für die beiden Paare, die sich in 5♠ verstiegen haben, was ja mit diesen Blättern eigentlich auch noch ungefährlich sein sollte. Mehr als einen Trostpreis in Höhe von 10 Punkten kann der Berichterstatter dagegen selbst bei bestem Willen unmöglich für den doch ziemlich abwegigen 3SA-Kontrakt zuerkennen, den ausgerechnet zwei Erstliga-paare gefunden haben; er möchte erst gar nicht groß darüber spekulieren, welche bewusstseinserweiternden Substanzen man wohl eingenommen haben muss, damit man zu solchen kreativen Reizleistungen imstande ist. Den Vogel abgeschossen hat allerdings ein Paar aus der Zweiten Bundesliga, das sich in 7♠ verirrt hat; ein Großschlemm ohne das Trumpf-Ass auf diesem doch mehr oder weniger gehobenen Spielniveau, das könnte man für einmalig halten; aber weit gefehlt, das amerikanische Weltklassepaar Kantar/Eisenberg hat dieses seltene Kunststück sogar mal bei einem Weltmeisterschaftsturnier zustande gebracht, und, was unsere beiden hier anonym bleibenden Helden vielleicht als gutes Zeichen für den weiteren Verlauf dieser Bundesligasaison betrachten können: Die beiden US-Amerikaner haben

trotz dieses Vorfalles mit ihrem Team später genau dieses Weltmeisterschaftsturnier gewonnen.

DAS GEGENSPIEL WAR IMMER GNADENLOS

Gegen 3SA und gegen 7♠ (letzteres natürlich im Kontra) war das Gegenspiel in allen Fällen gnadenlos (was aber auch nicht besonders schwer war). Aber wie gingen die gegnerischen Paare mit den 12 unverdienterweise chancenlosen 6♠-Kontrakten um? Nun, in der Zweiten Bundesliga verteidigte ein Paar gegen 6♠ mit 7♣; das war eine sehr spekulative Entscheidung und aktuell eine extrem teure Fehleinschätzung der Situation. Die wirklich interessante Frage aber ist, ob der Spieler, der die Cœur-Chicane hat, auf 6♠ ein sogenanntes Lightner-Kontra abgeben sollte, das eine Chicane zeigt und den Partner auffordert, gegen einen Farbschlemm seine längste Farbe anzugreifen, damit es gleich im ersten Stich einen Schnapper für das Gegenspiel gibt. Man kann davon ausgehen, dass alle Bundesligapaare diese zwar relativ selten anwendbare, wenn sie vorkommt aber sehr nützliche Konvention in ihrem Repertoire haben, und hier passt doch alles: Man hat eine Chicane und der Partner ist am Auspiel und er sollte die Chicane-Farbe auch anhand seiner eigenen Verteilung identifizieren können. Trotzdem wurde nur in 4 von 11 Fällen tatsächlich kontriert und auch nur in der Dritten Bundesliga; was hat die anderen Spielerinnen und Spieler, insbesondere die in den beiden oberen Klassen, von dieser Aktion abgehalten? Nun, es gibt gleich zwei Überlegungen, die einen gewohnheitsmäßigen Bedenkenträger abschrecken könnten. Erstens reicht ein Schnapper nicht, um 6♠ zu schlagen; wenn man die gegnerische Reizung ernst nimmt, sollte der Partner zwar irgendwo einen zweiten Stich für die Verteidigung mitbringen, aber so ganz bombensicher ist das dann doch wieder nicht, es ist immer eine etwas halbseidene Angelegenheit, sich auf die Korrektheit der gegnerischen Reizung zu verlassen. Und außerdem? Nun, in 6♠ ist das mit dem Schnappen eine schöne Sache, aber was ist, wenn der Gegner unsere finsternen Absichten durchschaut und sich nach unserem Lightner-Kontra clever in 6SA rettet? Dann hat es sich ausgeschnappt, dann →

schnappen wir höchstens noch nach Luft. Im aktuellen Fall würde 6SA zwar fünfmal fallen, aber das könnte auch ganz anders ausgehen: Der Gegner müsste nur ♣AD haben statt ♣A2; dann fällt 6♠ immer noch einmal, wenn genau Cœur rauskommt, aber 6SA wäre gegen diese Treffhaltung nicht zu schlagen.

SITZT DA JEMAND ZUFRIEDEN AUF SEINER WOLKE?

Die vier Drittligaspieler, die sich von solchen beckmesserischen Überlegungen nicht irritieren ließen und fröhlich kontrierten, wurden alle vier auch tatsächlich mit einem Cœurangriff des Partners belohnt, der, folgsam wie ein deutscher Schäferhund, seine längste Farbe ausspielte. An den beiden Tischen, an denen der Angriff die ♥2 war (Lavinthal für Treff), wurde Treff weitergespielt für drei Faller und 800 Punkte; wo die ♥10 herauskam (wahrscheinlich gar nicht als Lavinthal gemeint, sondern einfach das Standardauspiel von dieser Haltung), wurde dagegen zweimal Karo weitergespielt für nur zwei Faller und damit eben nur 500 Punkte. Theodore Lightner, der Erfinder und Namensgeber dieser Reizkonvention, hat das bestimmt alles von seiner Wolke im Bridgehimmel mit Wohlwollen beobachtet, trotz des zweimal versäumten dritten Fallers (was ja auch mehr der Vernachlässigung des Vermächtnisses von Mr. Lavinthal geschuldet war als der mangelnden Würdigung seiner eigenen Empfehlungen).

Ohne Lightner-Kontra kam naheliegenderweise immer die ♣D raus. Da die Alleinspieler ihren Schlemm gewinnen wollten, stiegen sie natürlich nicht in Pik aus, sondern versuchten, vorher ihren Treffverlierer auf Cœur abzuwerfen, was sofort zu drei Fallern führte, ohne dass sich die Gegenspieler allzu tiefsinnige Gedanken machen mussten; nur ein einziger Alleinspieler gab den Kontrakt kampfflos auf, indem er im zweiten Stich Trumpf nachspielte; etwas unverdient wurde er damit belohnt, dass er nur einmal fiel und damit gegenüber +650 am anderen Tisch nur 13 IMPs verlor statt der eigentlich zu erwartenden 14 IMPs; was für ein schöner Erfolg dieses umsichtigen Abspiels!

Viel spannender war das Gegenspiel in den dreiunddreißig 4♠-Kontrakten und in den beiden 5♠-Kontrakten, wo es nicht nur um die Anzahl der Faller ging, sondern um Sein oder Nichtsein, also um Erfüllen oder Fallen. Und hier zeigte sich dann doch noch ganz klar die spieltechnische Überlegenheit der Spielerinnen und Spieler der Ersten Bundesliga: Sechsmal 4♠-1 und einmal 5♠-2, ein makelloser 100%-Score für die alliierten Verteidigungsstreitkräfte unseres Oberhauses! Erheblich schlechter war dann doch die Bilanz eine Klasse tiefer: Zweimal 4♠-1 und einmal 5♠-1, aber dreimal 4♠+2; in der Zweiten Bundesliga hat man also in der Hälfte der Fälle zwar korrekt Treff angegriffen, hat dann aber extrem erfolglos auf Karo gewechselt, nachdem man mit dem ♠A drangekommen war. Ganz bunt gemischt und alles in allem noch weniger überzeugend dann die Ergebnisse in der Dritten Bundesliga: Bei zweiundzwanzig Versuchen schaffte man es gerade mal neunmal, 4♠ zu schlagen; dagegen wurde der Kontrakt viermal genau zugelassen, dreimal mit Überstich und volle sechsmal sogar mit zwei Überstichen. Das Gegenspiel ist und bleibt eben nicht nur für nicht ganz so erfahrene Vereinsspieler, sondern auch für durchschnittliche Bundesligaspieler der dunkle, unerforschte Kontinent des Bridgespiels; nur die ganz Großen, die es nach ganz oben in die Erste Bundesliga geschafft haben, können es dann doch offensichtlich etwas besser!

Nach sechs von neun Runden der Bundesligasaison 2022 gibt es bei den Tabellenständen wenig bis nichts Sensationelles zu melden. In der Ersten Bundesliga führen mal wieder die Bamberger Reiter vor dem Karlsruher BSC, keine ganz neue Konstellation an der Tabellenspitze; auch die weitere Rangfolge entspricht im Wesentlichen den Erwartungen, vielleicht mit der Ausnahme, dass das extrem stark besetzte Team München I bisher nicht so recht in die Gänge gekommen ist. In der Zweiten Bundesliga sind die langjährigen Erstbundesligateams aus Nürnberg und aus Mannheim auf dem besten Weg, dem leuchtenden Beispiel von Schalke 04 und Werder Bremen zu folgen und den bedauerlichen Betriebsunfall „Abstieg aus dem Oberhaus“ umgehend zu korrigieren; und auch in den drei Staffeln der Dritten Bundesliga haben mit Hamburg, Stuttgart und Münster drei Teams die

Führung übernommen, deren Aufstieg keine Sensation wäre.

Alles in allem scheint das Unternehmen „Bridge-Bundesliga“ ganz gut, ohne allzu große Verwerfungen durch die Corona-Wirren gekommen zu sein; soweit es der Berichterstatte mitbekommen hat, waren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens mit ihrer Organisationsabteilung und mit dem Betriebsklima weitestgehend zufrieden (vielleicht mit kleinen Abstrichen bei der Betriebskantine). Wenn ernsthaftes Stirnrunzeln zu beobachten war, bezog es sich meistens auf den doch etwas abgelegenen Austragungsort Niedernhausen, mit dem zahlreiche Bundesligaspieler wohl immer noch etwas fremdeln; wenn man nicht gerade Verteidigungsminister ist und deshalb mit der Flugbereitschaft der Bundeswehr zu Freizeiterminen anreisen kann, ist Niedernhausen aus weiten Teilen Deutschlands halt auch wirklich nicht so ganz einfach zu erreichen. Nebenbei bemerkt, wenn man erst mal auf diesen Gedanken gekommen ist: Könnte sich aus dieser Überlegung nicht für den einen oder anderen, der mit seiner umständlichen Anreise an den derzeitigen Austragungsort der Bundesliga unzufrieden ist, ein interessantes Karriereziel ergeben? Die Position sollte ja wohl bald frei werden und es könnte sich wohl auch niemand, der kompetent genug ist, es im Bridge in die Bundesliga geschafft zu haben, in diesem Amt noch unfähiger anstellen als die gegenwärtige Amtsinhaberin.

JEDES DETAIL FINDET SICH AUF DER HOMEPAGE

Aber kommen wir wieder zurück zu den seriösen Fakten: Wenn Sie im Detail wissen wollen, wie sich die fünfzig Bundesligateams an diesen vier langen Tagen im Einzelnen geschlagen haben, dann finden Sie alle Ergebnisse, Tabellen und natürlich auch alle Boards und Scores auf der Homepage des DBV.